

Vom freien Schreiben



Foto: Rosenresili / pixelio

Wozu denn Aufsätze schreiben?

von Karin Pfeiffer

Dem freien schriftliche Formulieren – also dem Aufsatzschreiben – wurde vormals in der Schule ein höherer Stellenwert eingeräumt, als dies heute der Fall ist. Das zunehmende Unvermögen der Schüler, sich schriftlich ausdrücken zu können, verleitet uns dazu, das Aufsatzschreiben zu vernachlässigen. Aber ist das die richtige Antwort? Das Aufsatzschreiben ist und bleibt eine der wirksamsten Methoden zum Training von Wortschatz, Ausdruck und Stil. Es fördert Denken und Konzentrationsfähigkeit. In der Schriftsprachenkultur wird vom Gebildeten Sicherheit und Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck erwartet. Der Nutzwert des Schreibens besteht in der Kommunikation über die Distanz von Raum und Zeit hinweg. Die Fähigkeit zur schriftlichen Kommunikation muß von jeder Generation neu erworben werden.

Aus einem Behältnis kann nur das ausgeschöpft werden, was vorher eingefüllt worden ist. Zum Schreiben von selbstformulierten Texten greift das Kind auf einen gewissen Fundus an Wörtern zurück. Es wählt Begriffe aus, die es auf eigene Art mehr oder minder geschickt zusammenzubauen weiß. *Der Aufsatzschüler braucht deshalb das Vorbild. Er benötigt Muster zur Nachahmung. Am Beginn des Lernens steht immer und ohne Ausnahme die Nachahmung des bereits Vorhandenen.*

Weshalb tun sich viele Schüler beim Aufsatzschreiben so schwer?

Wenn es dem »Wortbehältnis« im Kopf an Inhalt mangelt, steht auch kein »Material« zum Schreiben zur Verfügung. Ein aufgewecktes Kind, das gerne liest (und für ein Buch Bildschirme aller Art links liegen läßt), wird in der Regel auch Geschick und Freude am Schreiben entwickeln: es sammelt Wörter statt Bilder. Manche Kinder schreiben an verregneten Ferientagen eigene »Bücher« und illustrieren sie phantasievoll. Die Lust am Fabulieren und Formulieren muß man bei solchen Kindern nicht erst wecken, sie ist schon da.

Sorgen hingegen bereiten im Unterricht jene Schüler, die mühsam Wort an Wort, Satz an Satz reihen, weil ihr Wortschatz nicht das hergibt, was sie bräuchten, um sich mitzuteilen. Wo der Wortschatz kümmerlich ist, da ist es auch die Phantasie. Die Grenzen der Welt verortete Ludwig Wittgenstein bei den Grenzen der Sprache. Dem Kind, das keine Aufsätze schreiben kann, fehlen ganz einfach die Worte. Diesem Kind ist nicht damit geholfen, mit Regeln für einen »guten Aufsatz« gefüttert zu werden, auch wenn dies in guter Absicht geschieht. Theoretische Erklärungen, wie man schreibt, wie man gliedert und wie man formuliert, seien jenen Kindern vorbehalten, deren Wortkästlein überquillt.

Wegweiser zum Erfolg

Ein Schuhmacher, dem das Leder fehlt, wird auch dann keine Schuhe herstellen können, wenn ihm erstklassiges Werkzeug zur Verfügung steht. Alleiniges Regelwissen hilft beim Lernen nicht weiter, sondern sorgt eher für Kummer und Unwillen. Worüber wissen wir Erwachsene nicht bestens Bescheid, und scheitern dennoch an der Realität! Hüten wir uns also davor, Kindern über Regeln mechanistisch das Aufsatzschreiben beibringen zu wollen!

Wichtiger als alle theoretischen Erwägungen ist das tägliche, ausdauernde und hartnäckige Training. *Das, was man tut, nicht das, worüber man spricht, eignet man sich an.* Der Aufsatzschüler kommt nicht daran vorbei, viel zu lesen und sich im freien Schreiben zu üben – konsequent und regelmäßig. Er wird sich an guten Beispielen anderer orientieren und diesen nacheifern. Wichtig für den Lernerfolg sind fester Wille, Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit, Schritt für Schritt kommt der Erfolg. Dies gilt es immer wieder zu betonen, da zu diesem Thema heute viele anderslautende und diskursive Meinungen verbreitet sind, deren Tenor etwa so lautet: »Anstrengung ist unnötig! Alles soll Spaß machen, dann lernt man am besten.« Das ist nicht bloß ein Schwindel, sondern etwas viel Schlimmeres.

Meine Bitte an Lehrer und Eltern

Auf dem Bildungsmarkt können Sie unter einer Vielzahl verschiedener Aufsatz-Übungshefte auswählen. Diese bieten zum Teil sehr gutes Werkzeug an für das Aufsatzschreiben, zeigen hilfreiche Wege

und raffinierte Möglichkeiten auf. Denken Sie jedoch immer an den Schuhmacher, der ohne Leder keine Schuhe herstellen kann! Erwachsene sind, wenn sie selbst lesen (Fernsehabstinenz!), ein wirkmächtiges Vorbild. Das hilft mehr als alle theoretischen Methoden zusammen. Unser Wortschatz wächst langsam; er nährt sich aus Texten und Büchern. Der erste Schritt in der Aufsatzerziehung ist die Ermunterung zum Lesen und zum Schreiben. Beim Lesen und beim Schreiben ist der Mensch ganz bei sich – still und nachdenklich hängt er seinen Gedanken nach. Denken ist die größte Schule des Menschen! Nachdenken über sich und die Welt und das Leben sind von unersetzlichem Wert für die sittliche Bildung, von der immerzu die Rede ist, und von der niemand so recht weiß, wie sie zu vermitteln sei.

Zu früheren Zeiten wurden in der Schule häufig Erlebnis- und Besinnungsaufsätze geschrieben. Der Zweck war das Nachspüren des Erlebten, das gründliche Nachdenken und Klären des eigenen Standpunktes im Leben, das Ausbremsen der Geschäftigkeit, die Stille. Natürlich kann alles und jedes zum Mißbrauch führen, so auch das Schreiben von Besinnungsaufsätzen. *Abusus non tollit usum*, sagen die Lateiner und meinen ganz richtig damit: Mißbrauch hebt den (rechten) Gebrauch nicht auf.

Lassen wir also Aufsätze schreiben! Bedenken wir dabei: Theoretische Regeln leisten gute Dienste – als Hilfskrücken! Werden sie zum dominierenden Übungsinhalt, schaden sie mehr als sie nützen. Was einzig hilft, sind Vorbild und Übung. Sowie freundlich dem Kinde zugewandte Geduld ...